

KAREN SANDER

rowohlt
e-BOOK

ICH SEHE WAS,
UND DAS
THRILLER IST TOT

sich um.

Der Alte nickte.

«Wo war das genau?»

«Etwas weiter dahinten.» Der Mann deutete mit dem Stock einen Spazierweg entlang.

«Könnten Sie uns zu der Stelle führen?» Birgit versuchte, Vater und Tochter einzuschätzen. Er war korrekt gekleidet, trug Anzug und Krawatte, wirkte aber mit der Situation überfordert. Sie strahlte Entschlossenheit aus, trug ein cremefarbenes Kostüm, die grauen Haare waren zu einem akkuraten Pagenkopf geschnitten. An irgendwem erinnerte Birgit die Frau. Eine Schauspielerin oder Sängerin. Sie kam nicht darauf.

«Aber gern.» Gisela Scherenschmidt hakte sich bei ihrem Vater unter. «Komm, zeig uns den Weg.»

Wenige Minuten später erreichten sie ein Gestrüpp, das etwas abseits des Spazierwegs lag.

«Dahinter», sagte der alte Mann mit dünner Stimme.

«Gehen Sie voran», forderte Miguel ihn auf.

Der Alte rührte sich nicht vom Fleck.

«Was ist los, Vater? Ist es wegen Foxi?» Gisela Scherenschmidt sah zu dem Gebüsch und dann wieder zu ihrem Vater.

«Foxi? Wer ist Foxi?» Birgit tauschte einen Blick mit Miguel, der die Schultern hob.

«Foxi ist der Terrier meines Vaters. Dieser Irre hat ihn erschossen.»

Miguel zog die Brauen hoch. «Der Mann, der Sie mit dem Gewehr bedroht hat, hat Ihren Hund erschossen?»

Der Alte nickte, seine Augen füllten sich mit Tränen. «Er war auf der Stelle tot.»

«Liegt der Hund etwa immer noch dort?», fragte Birgit.

Scherenschmidt sah zu Boden und schwieg.

Miguel wandte sich an die Tochter. «Sie warten hier mit Ihrem Vater. Wir sehen uns das mal an.» Er drückte die Zweige zur Seite, sodass Birgit hindurchschlüpfen konnte, und kam dann hinterher.

Unvermittelt standen sie am Seeufer. Kein Boot war auf dem Wasser. Es hatte wieder zu nieseln begonnen, eine Brise kräuselte die graugrüne Seeoberfläche. Der schmale Streifen nackte Erde zwischen dem Gebüsch und dem Ufer war zertrampelt, unter einem Strauch lagen eine weiße Plastiktüte und zwei zerdrückte Bierdosen. Offenbar ein beliebtes Picknickplätzchen. Unter einem Baum entdeckte Birgit goldbraunes Fell. Sie näherte sich behutsam. Der Tierkadaver war bereits angefressen, Maden wimmelten in den blutigen Wunden, in Augen, Nase und Mundhöhle.

«Gut, dass der alte Mann nicht mit hergekommen ist.» Sie wandte sich schauernd ab.

«Was hältst du von ihm?»

«Ich weiß nicht.» Birgit blickte zu Miguel hoch. Er hatte sich heute Morgen nicht rasiert, und die Strähne seiner dunklen Haare, die ihm immer in die Stirn fiel, kringelte sich in der feuchten Luft. Ihr Herz setzte einen Schlag aus. Seit er ihr vor wenigen Wochen das Leben gerettet hatte, hatte sie den Kampf gegen ihre heimliche Schwärmerei aufgegeben. Sie durfte sich nur nichts anmerken lassen. In Momenten wie diesem gar nicht so einfach.

«Auf mich wirkt er nicht wie ein Spinner. Etwas verwirrt vielleicht. Aber nicht verrückt.» Miguel deutete auf den Kadaver. «Und das könnte tatsächlich eine Schussverletzung sein. Sieht nach Schrot aus.»

«Aber wer erschießt einen Hund? Noch dazu während sein Herrchen danebensteht?»

«Irgendein durchgeknallter Hundehasser? Ein Jugendlicher, der das Gewehr seines Vaters ausprobieren will? Keine Ahnung.»

«Auf jeden Fall müssen wir den Hund abholen und untersuchen

lassen.»

«Ich veranlasse das.» Miguel wandte sich ab, stockte, bückte sich. «Was haben wir denn hier?» Er hob den Gegenstand mit seinem Jackenärmel auf und ließ ihn vorsichtig in den Beweisbeutel gleiten, den Birgit ihm reichte. Eine Hülse. Großes Kaliber.

«Was schätzt du? Zwölf Millimeter?», fragte sie.

«Könnte hinkommen.» Er steckte den Beutel ein.

Sie kehrten zu Vater und Tochter zurück.

«Bitte erzählen Sie uns noch einmal, was passiert ist.» Birgit klappte ihren Notizblock auf.

Die Tochter setzte zu sprechen an, doch Gustav Scherenschmidt brachte sie mit einer Handbewegung zum Schweigen. «Ich war mit Foxi spazieren. Ein Stück am See entlang und wieder zurück, unser üblicher Weg. Hier gehen wir jedes Mal ans Ufer, und Foxi darf ein bisschen im Wasser planschen. Es war alles wie immer. Bis dieser – bis dieser Kerl auftauchte. Er wollte Geld. Meine Brieftasche.»

«Aber Vater, das hast du mir ja noch gar nicht erzählt!»

Er ging nicht auf den Einwurf seiner Tochter ein. «Ich sagte ihm, dass ich nichts dabeihätte, nur ein paar Leckerlis für Foxi. Er fuchtelte mit dem Gewehr herum. Er würde den Hund erschießen, wenn ich ihm kein Geld geben würde. Ich flehte ihn an.» Wieder wurden die Augen des Alten feucht. «Und dann schoss er. Einfach so. Foxi war sofort tot.»

Birgit schluckte die Wut hinunter, die in ihr hochkochte. Was für ein sinnloser Akt der Gewalt! «Es tut mir sehr leid», sagte sie mühsam beherrscht.

Miguel trat zu dem Mann. «Können Sie den Schützen beschreiben?»

Gustav Scherenschmidt schüttelte den Kopf. Er wirkte plötzlich verschlossen.

«Aber Sie müssen doch etwas gesehen haben! War er jung oder alt? Trug er eine Jacke? Eine Mütze? Sprach er vielleicht mit Akzent?»

«Ich habe nichts gesehen.»

Birgit sah fragend zu der Tochter. Mit einem Mal fiel ihr ein, an wen die Frau sie erinnerte: Erika Pluhar. Ihre Mutter war ein großer Fan der österreichischen Schauspielerin.

Gisela Scherenschmidt sah hilflos zu ihrem Vater. «Ich habe es auch schon versucht. Offenbar kann er sich nicht erinnern. Der Schock ...»

«Kannten Sie den Schützen?», bohrte Miguel nach. «Ist es jemand, dem Sie schon einmal begegnet sind?»

«Nein.» Der Alte mied seinen Blick.

Birgit spürte, dass es etwas gab, was er sich nicht zu sagen traute. Sie legte Wärme in ihre Stimme. «Erzählen Sie es uns, Herr Scherenschmidt.»

«Sie werden mich auslachen.»

«Ganz bestimmt nicht. Versprochen.» Birgit klappte ihren Block zu und steckte ihn ein.

Die dünne Stimme des Alten war kaum zu verstehen. «Es war ein Astronaut.»

Montag, 28. September, 11:36 Uhr

«**W**as haben Sie gefühlt, als Sie zudrückten?»

«Nichts.»

«Sie haben gar nichts gespürt? Kein Mitleid? Oder Wut vielleicht? Die Frauen haben sich doch sicherlich zur Wehr gesetzt. Geschrien. Um sich geschlagen.»

«Wenn sich eine zu sehr gewehrt hat, habe ich fester zugeedrückt. Dann war ganz schnell Schluss.»

«Warum haben Sie das getan? Warum haben Sie zugeedrückt, bis Schluss war?»

«Weiß nicht. Ich wollte die einfach nur kaputt machen.»

Liz Montario schluckte. Dies war beileibe nicht ihr erstes Gespräch mit einem Serienmörder. Schließlich war es ihr Job, in die Gefühlswelt von solchen Menschen einzutauchen. Aber das hieß nicht, dass es mit der Zeit leichter wurde. Sie betrachtete Günther Scharnowski. Der Mann hatte acht Frauen überfallen, vergewaltigt und erwürgt. Man sah es ihm nicht an. Übergewichtig, ergrauter Vollbart, das lange Haar klebte am Kopf. «Was geschah nach der Tat?»

«Die Frau ins Gebüsch zerren und weg.»

«Warum haben Sie die Frau ins Gebüsch gezerrt?»

«Na, damit sie nicht rumliegt.»

«Haben Sie darüber nachgedacht, wie Sie Ihr Opfer hinlegen? Auf den Bauch? Auf den Rücken? Eine besondere Position für Arme und Beine?»

«Nee, das war mir egal. Hauptsache, sie wird nicht sofort gefunden.»

Liz warf einen Blick auf das Diktiergerät, um zu überprüfen, ob es